

gerade von denjenigen lernen, für die diese Liebe früher wie heute eine selbstverständliche, gute, aber auch nüchterne Sache war und ist, die man hat, von der man aber nicht viel redet, so wie ein anständiger Mensch unauffällig eine gute Krawatte trägt. Auf deutschem Boden muß endlich ein Strich gezogen werden gegenüber der falschen Verherrlichung des Vaterlandes als des höchsten Gutes. Wir müssen auch von den Amerikanern lernen. Das sind sicher große Patrioten, aber sie reden nicht dauernd vom Vaterland.

SPIEGEL: So ist es.

BECKMANN: Es wäre verhängnisvoll, wenn die evangelische Kirche wieder zum Hort solcher Gedankengänge würde, für die sie sich eine Zeitlang...

SPIEGEL: ... mindestens anderthalb Jahrhunderte lang...

BECKMANN: ... zuständig fühlte. Man muß den Muthaben, mit dieser Tradition zu brechen. Es geht nämlich nicht nur um Begriffe, sondern um die Grundeinstellung zum Staate, zur Politik.

SPIEGEL: Darauf wollten wir hinaus.

BECKMANN: Die Tradition war: Der evangelische Pastor steht rechts, er ist konservativ, er ist königstreu. Das war früher die einzig möglich scheinende Position. Das weiß ich sehr gut, denn mein Vater, der ja Pfarrer war, rümpfte stets die Nase, wenn von Demokraten gesprochen wurde, und meinte als guter Monarchist, die Demokratie wäre in Deutschland der Anfang vom Ende, und wer sein Vaterland liebt, dürfe die Obrigkeit nicht tadeln.

SPIEGEL: Diesem Weltbild Ihres Vaters ist Bischof Halfmann treuer geblieben als Sie.

BECKMANN: Ja. Damals war es im Grunde einfach, da wurde auf den Kanzeln politisch geredet, immer in der gleichen Richtung: Kaiserstreue, Vaterland und so weiter. Der evangelische Christ sollte der beste, der unkritischste Patriot sein.

SPIEGEL: Immerhin war es damals für die Christen einfach, sich zu orientieren: treu kaiserdeutsch allerwege. Heute ist es schwieriger, fast unmöglich: Die Bischöfe und Präsidien bieten einen kunterbunten Blumenstrauß politischer Meinungen an. Und Theologen wie Thielicke, die ihre Reden und Aufsätze schneller produzieren als überhaupt jemand sie konsumieren kann, stecken dann, sooft sie können, noch ein Tausendschönchen oder auch nur ein kleines Vergißmeinnicht dazu.

BECKMANN: Das sind, so würde ich sagen, Kinderkrankheiten, die die Kirche in der Demokratie durchstehen muß.

SPIEGEL: Das kann die Kirche überwinden? Sie meinen, daß die Kirchenführer je eine halbwegs solide, gemeinsame politische Basis finden werden?

BECKMANN: Die brauchen wir nicht erst zu finden, die haben wir schon.

SPIEGEL: Nanu?

BECKMANN: Es hat sich gezeigt, daß wir durch die Diskussionen, durch die Spannungen hindurch zu gemeinsamen Überzeugungen kommen. Nehmen Sie nur die Frage des Friedens. Vor 50, 60 Jahren hätte man sagen müssen: Die Kirche steht zu Krieg und Frieden neutral, das ist eine Sache, die nur die Staaten angeht. Gibt es Krieg, so ist es Gottes Befehl, dann wird eben geschossen. Heute bekennt sich die Kirche zum Frieden, und sie fordert ihre Mitglieder auf,

JOACHIM BECKMANN

leitet seit 1958 als Präses im Rheinland die zweitgrößte bundesdeutsche Evangelische Kirche und seit 1960 überdies die Evangelische Kirche der Union (EKU), der sieben Gliedkirchen aus Ost und West mit insgesamt 15,7 Millionen Mitgliedern angehören. Als einziger protestantischer Oberhirte hat der Düsseldorfer zwei Professuren inne – an der Universität Bonn und an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal.

Beckmann, 1901 als Pfarrerssohn in Wanne-Eickel geboren, promovierte nach Studienjahren in Marburg, Tübingen und Münster als 21jähriger in Göttingen. Er arbeitete zunächst als Pfarrer der Westfälischen Frauenhilfe und Geschäftsführer des Evangelischen Männerwerks. 1934, kurz nachdem Beckmann eine Pfarrstelle in Düsseldorf übernommen hatte, schien seine Karriere jäh zu enden. Als sich der junge Theologe der Bekennenden Kirche anschloß und von der Kanzel gegen die NS-freundlichen Deutschen Christen wettete, wurde er aus seinem Pfarramt verjagt. Drei Monate lang hielt Beckmann Gottesdienste in Gaststätten ab, bis er wieder in seine Kirche zurückkehren durfte.

Im Mai 1935 wurde der weiterhin renitente Gottesmann aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf ausgewiesen. Beckmann quartierte sich bei einem Amtsbruder in Bad Godesberg ein und reiste von dort aus bis nach Ostpreußen und Bayern, um in Vorträgen für die Bekennende Kirche zu werben.

Als sich die Nationalsozialisten mit der Evangelischen Kirche arrangierten, durfte sich der reisende Theologe wieder in Düsseldorf ansiedeln. Schon 1937 aber wurde ihm das sogenannte „Reichsredeverbot“ auferlegt; bis Kriegsende durfte der Pfarrer nur noch von der Kanzel des Düsseldorfer Luther-Hauses, der heutigen Lutherkirche, predigen.

Im Mai 1945 schon wurde Beckmann in die Leitung der rheinischen Kirche berufen. 1948 avancierte er zum Vize-Chef (Amtstitel: Theologischer Dirigent), zehn Jahre später zum Präses.

Mehrfach trat Beckmann, der nach dem Kriege die Verfassungen und Agenden (Gottesdienstordnungen) der Evangelischen Kirche formulieren half, mit Reformvorschlägen hervor. Seit Jahren bemüht er sich um eine Neuordnung der Konfirmation, die um zwei Jahre vorverlegt und ohne öffentliches Gelübde gefeiert werden soll. Beckmann scheiterte aber

bislang am Widerstand von Amtsbrüdern, die der Tradition stärker verhaftet sind (SPIEGEL 10/1961).

Auch Beckmanns Forderung, die Evangelische Kirche solle offiziell den Gebrauch von empfängnisverhütenden Mitteln billigen, wurde bislang nicht erfüllt (SPIEGEL 14/1962).

Ein politisches Tabu verletzte der Präses, als er gemeinsam mit sieben evangelischen Laien – darunter Atomphysiker Heisenberg, Philosoph von Weizsäcker, Jurist Raiser, Rundfunk-Intendant von Bismarck – als einziger Geistlicher ein Memorandum unterschrieb, das zunächst nur evangelischen Bundestagsabgeordneten zugeleitet und dann im März dieses Jahres veröffentlicht wurde. Die acht Protestanten forderten unter anderem, Bonn solle dem Volke nicht in vielen wichtigen Fragen die Wahrheit vorenthalten; es müsse eine aktivere Außenpolitik führen, auf die Gebiete jenseits von Oder und Neiße sowie auf eine Sozialpolitik der „Wahlgeschenke“ verzichten (SPIEGEL 10/1962).

Obwohl ihm die „Neue Zeit“ der sowjetzonalen CDU verübelte, daß in dem Memorandum die Verteidigung Westberlins auch um den Preis eines Atomkrieges gefordert wurde, darf Beckmann weiterhin DDR-Territorium betreten. Er kann deshalb sein gesamtdeutsches Amt als EKV-Vorsitzender noch praktisch ausüben.

Den beiden anderen geistlichen gesamtdeutschen Repräsentanten ist dies nicht möglich: weder dem aus Ostberlin ausgewiesenen Präses Kurt Scharf, der in Westberlin der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) vorsitzt, noch dem in der Sowjetzone als „Nato-Bischof“ apostrophierten Hannoveraner Hanns Lilje, der die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) leitet. Von den drei evangelischen Dachorganisationen darf nur noch Beckmanns EKV in Ostberlin tagen.

Die Unions-Kirche, die Beckmann heute in Deutschland repräsentiert, entstand 1817 durch den Zusammenschluß von Lutheranern und Reformierten. Der preußische König Friedrich Wilhelm III., ein Reformierter, hatte damals beschlossen, das Abendmahl gemeinsam mit seiner Frau Luise, einer Lutheranerin, zu feiern, und gleichzeitig verfügt, daß sich auch seine Untertanen zu einer – unierten – Kirche zusammenschließen sollten. Diese Vereinigung blieb bis heute im wesentlichen auf die ehemals preußischen Gebiete in Deutschland beschränkt.